

Worte

Autor(en): **Reich, Ruedi**

Objektyp: **Postface**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **92 (1998)**

Heft 10

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

*

Messianisch-christlicher Glaube hat auch heute noch zu ringen mit einer archaischen Opferreligiosität: Nach dieser ist alles Leben Schuld, muss alles Leben durch Fremd- oder Selbstopferung gesühnt werden. Solche Religiosität war mitverantwortlich für die fatale Veränderung der jesuanisch-christlichen Ablehnung von Unrecht und Knechtschaft zu einer Art Religion, die zur Annahme des Bösen verführt; sie liess die Hinrichtung Jesu durch den Statthalter des Kaisers zu einem abgrundtiefen, paradoxen Heilsgeschehen werden, in dem Gott sich in seinem Sohn selbst richtete, um sich dann und so allen Menschen gnädig zuzuwenden.

Während das Wünschen im gekreuzigten Jesus schon fast unhörbar geworden war, kaum noch vernehmlich in ein paar Fetzen von Psalmgebeten, liess die traditionelle christliche Theologie schon den Osterengel auftreten. Diese Theologie lässt uns keine Zeit oder höchstens die kirchenkalenderisch festgesetzte Zeit von zwei und einem halben Tag, um über die Ermordung Jesu traurig und zornig zu werden, die sie schönfärberisch Tod nennt.

Dann begann diese Theologie zu sagen, im Glauben an das «Kreuzesgeschehen» sei Gottes Reich schon wesentlich Gegenwart. Kein Wunder, dass das zum Triumph des sog. christlichen Glaubens pervertierte

Kreuz in der Kirchengeschichte Juden und anderen sog. Ungläubigen tausendfach über den Kopf geschlagen wurde – eigentlich bis heute, wie die Hartnäckigkeit zeigt, mit der ausgerechnet die vor der Vernichtungsstätte Auschwitz aufgestellten Kreuze von christlichen Gruppierungen verteidigt werden.

Jahrhundertlang ergeht die Klage und Frage der Hingeschlachteten: «Wann endlich kommt das Reich Gottes?» Der Seher Johannes hat diese Frage als Rechtsstreit mit Gott ausgesprochen (Offenbarung 6,15). So etwas schreit die sog. rechtgläubige Theologie nie aus, ob sie sich nun stark oder weniger stark auf das Kreuz bezieht. Sie schreit überhaupt nicht. Sie sagt: «Gott allein weiss, wann. Amen.» Jesus aber sagt nicht «Amen», und die, die ihm nachfolgen, auch nicht; «Amen» sagt Jesus und sagen sie erst, wenn die Sehnsucht nach Gottes Reich erfüllt ist.

Verwünscht sei, wer bloss wünscht. Das darf der Fischer im Märchen tun, wir nicht. Das Wünschen und Sehnen und Tun Jesu muss zur Richtschnur, zum Antrieb auch unseres Handelns werden.

Töricht allerdings wäre die Meinung, Wünschen und Sehnen wären etwas Lächerliches.

(Predigt am Abschiedsgottesdienst vom 13. September 1998 in der Kirche Zürich-Saatlen)

Wir müssen in Gelassenheit davon ausgehen, dass unser Profil nicht alle Menschen anspricht. Ich bedaure die allermeisten Kirchenaustritte. Es gibt aber auch Austritte, über welche ich froh bin und die ich begrüsse. Ich rechne dazu vor allem Protestaustritte, die mit auländerfeindlichen, antijüdischen oder sonst menschenverachtenden Aussagen begründet werden. Solche Austritte ehren die Landeskirche.

(Kirchenratspräsident Ruedi Reich an der reformierten Zürcher Synode, in: Reformierte Presse, 25.9.98)